

I. Epoche des Mittelalters

Hereinleitung des Canals in die Stadt, welcher his auf die neueste Zeit grsstentheils ungeschlossen war. Die daru?ber fu?hrende Bru?cke hiess urspru?nglich Horbruck, woraus im Laufe.der Zeit missverstndlich Hochbruck geworden ist. Von dem uralten Hnsercomplex auf der anderen Seite des Burgquartiers, nemlich zwischen der Dieners- und der Weinstrasse ist nur noch ein Gebude in der Gruftgasse wenigstens von geschichtlicher Merkwu?rdigkeit. Die Gasse hatte ihren fru?heren Namen von den seit den fru?hesten Zeiten hier wohnenden Juden, von welchen 1287 anlsslich einer Judenverfolgung mehr als Hundert daselbst den Tod in den Flammen ihrer eigenen Huser gefunden hatten. Herzog Ernst verlieh ihnen das Recht, Schule und Gottesdienst in der Judengasse abzuhalten; nachdem sie aber schon sein Sohn Albert 111. wieder aus Mu?nchen verbannt hatte, erhielt dessen Leibarzt 11. Hartlieb das Schul- und Bethaus. Dieser aber verwandelte den unterirdischen Schulraum in eine Kapelle, deren in Holz geschnitzte ?Pieta? als wunderthtig galt, und erbaute daru?ber eine Kirche ..Unser Liebfrauen Neustift?. Die Kirche ist 1805 wieder in ein Privathaus umgewandelt worden, gnzlich abgebrochen aber ward auch dieses 1866 zum Zweck der Erweiterung des Polizeigebudes. so dass nur noch der Name der Gasse an jene Krypta erinnert. Damit ist die Topographie des mittelalterlichen Mu?nchen im Allgemeinen wie in den nennenswerthsten Einzelheiten gegeben. In kitn tier isolier Hinsicht muss zugestanden werden, dass die Residenz der bayerischen Herzoge hinter den bischflichen und Reichsstften dos jetzigen Landesgebietes weit zuru?ckstand, und dass die entschiedene Inferioritt nicht blos in dem Mangel an Bruchsteinen ihren Grund hat. Denn es wurde nicht blos weit weniger geleistet?als in jenen Stften, welchen besseres Material und namentlich der der mittelalterlichen Architektur so entsprechende Sandstein zu Gebote stand, wie in den lteren Stften an der Donau, am Rhein und Main, sondern selbst entschieden weniger, als in den Stften der norddeutschen Tiefebene, wo bei gleichem Mangel an Haustein der Backsteinbau eine ungleich hhere und fru?here Reife erlangt hat. Es fehlte u?berhaupt an Formensinn, und erst in der zweiten Hlfte des 15. Jahrhunderts entstanden auch in Mu?nchen Werke, welche eine kunstgeschichtliche Stelle beanspruchen knnen. In der romanischen Epoche ging Mu?nchen in Hinsicht auf Kunst vllig leer aus. Die fu?nf leoninischen Thore, welche nur in vlligem und selbst das Gewlbe des Durchgangs erneuerndem Umbau aus dem 14. und 15. Jahrhundert auf sptere Zeiten gekommen sind, waren auf alle Flle gnzlich schmucklose, lediglich auf den fortificatorischen Zweck berechnete massive Thurmbauten ohno ku?nstlerische Gliederung, da man sonst ohno Zweifel wenigstens die Hauptpfeiler erhalten haben wu?rde. Die ltteste noch aus dem